Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 14. März 1882. **Nr. 123.**

Deutschland.

Berlin, 13. März. In verschiedenen Berichten aus Rom war betont worden, daß Herr von Schlözer bisher noch keine Audienz beim Papst erhalten habe; gestern hat dieselbe stattgefunden, wie folgendes Telegramm der „C. T. C." berichtet:

Rom, 13. März. Der Papst ertheilte gestern dem preußischen Gesandten v. Schlözer die erste Audienz. Der Papst begegnete Herrn von Schlözer mit großer Kourtoisie und versicherte, daß, wenn es von ihm allein abhinge, das Einvernehmen mit der preußischen Regierung bereits in allen Punkten hergestellt sein würde. — Der Termin für die Abhaltung des nächsten Konsistoriums ist noch nicht endgültig festgestellt.

Die „N.-Z." bemerkt dazu:

Diese Versicherung des Papstes ist schwer zu interpretiren; soll sie besagen, das Hinderniß des Einvernehmens liege darin, daß zu den Bedingungen desselben auch die Zustimmung der preußischen Regierung, nicht bloß die des Papstes erforderlich sei, so hätte der letztere etwas lediglich Selbstverständliches gesagt: die Schwierigkeit einer Verhandlung besteht eben unter allen Umständen darin, daß zwei Parteien sich zu einigen haben. Es ist aber auch nicht wahrscheinlich, daß der Papst etwa hätte sagen wollen, auf der *kirchlichen* Seite gebe es Hindernisse, die er nicht überwinden könne; abgesehen davon, daß eine solche Aeußerung mit der „Unfehlbarkeit" im Widerspruch stände, wird der Papst auch nicht öffentlich erklären, er befinde sich mit seiner Neigung zum Frieden im Widerspruch, sei es mit kirchlichen Prinzipien, sei es mit den Kardinälen oder etwa gar mit dem Zentrum, an das man bei der Lektüre der fraglichen Aeußerung auch allenfalls denken könnte. So bleibt nur die Vermuthung, daß die Wiedergabe der französisch oder italienisch gethanen Aeußerung nicht ganz korrekt ist. Nach ihrer allgemeinen Haltung möchte man glauben, daß es eine Versicherung friedlichen Entgegenkommens war; aber es ist auch möglich, daß der Nachdruck auf der Konstatirung der Thatsache liegt, daß man trotz der friedlichen Absichten des Papstes nicht vorwärts komme — woran die stillschweigende Folgerung geknüpft wäre, daß der andere verhandelnde Theil die Schuld trage. So ist die päpstliche Aeußerung, so weit man sie nach dem Telegramm beurtheilen kann, ganz so zweideutig, wie die kirchenpolitische Lage überhaupt.

Die Meldung des Telegramms, daß der Termin des nächsten Konsistoriums noch nicht festgestellt sei, könnte möglicherweise mit den Verhandlungen im Zusammenhang stehen: bekanntlich erwartete man früher, daß in demselben die Erhebung des früheren Erzbischofs Melchers zum Kardinal und gleichzeitig sein „Verzicht" auf das Kölner Erzbisthum erfolgen würde; in neueren Mittheilungen über die beabsichtigten Kardinals-Ernennungen aber fehlte der Name des Herrn Melchers.

— General-Feldmarschall Graf Moltke feierte am gestrigen Sonntag sein 60jähriges Jubiläum als preußischer Offizier. Am 12. März 1822 war es, daß der damalige dänische Lieutenant v. Moltke in den preußischen Dienst übergetreten ist. Welche Dienste dieser erste Stratege seiner Zeit, überhaupt einer der größten Männer aller Zeiten, seinem Kaiser und Herrn, dem deutschen Reiche und dem engeren preußischen Vaterlande während dieser langen Zeit geleistet hat, steht mit unauslöschlicher Schrift in der Geschichte des preußischen, des deutschen Volkes verzeichnet. Wie Graf Moltke seine Ehren- und Erinnerungstage stets in stiller Zurückgezogenheit zu begehen pflegte, so hat er sich auch an seinem gestrigen Jubiläumstage mit seiner Schwester und seinem Neffen, dem Referendar v. Moltke, nach Charlottenburg begeben, um dort den Tag in der Familie des Rittmeisters v. Moltke im Regiment der Gardes-du-Corps zu verleben.

— Der „Golos" bringt unmittelbar vor dem heutigen Jahrestag des Regierungswechsels in Rußland einen Artikel, der geeignet ist, innerhalb und außerhalb Rußlands außergewöhnliches Aufsehen zu erregen. Der „Golos" stand bekanntlich beim Zarewitsch eine Zeit lang in großer Gunst, wurde jedoch bald nach der Thronbesteigung Alexanders III. wegen seiner freimüthigen Artikel auf sechs Monate suspendirt; als er durch einen seiner Gönner beim Zaren Gnade nachsuchte und dieser an seine früher dem „Golos" erwiesene Theilnahme erinnert wurde, erwiderte der Kaiser lakonisch: „Leider!" Vor wenigen Wochen ist die Suspension abgelaufen und der „Golos" erscheint wieder in der alten Weise, hat sich indeß schon eine neue Verwarnung zugezogen. Das Blatt vertritt in der russischen Presse die Prinzipien des westlichen Liberalismus und bekämpft mit Nachdruck die Kriegehetzereien der Skobelew, Katkow und Aksakow. In seiner gestrigen Nummer veröffentlicht er nunmehr einen Leitartikel unter drr Ueberschrift „Frieden und nicht Krieg", der nach Petersburger Telegrammen im Wesentlichen lautet: Europa befinde sich in Aufregung und blicke mit Argwohn auf Rußland, jeder Tag bringe neue derartige Auslassungen ausländischer offiziöser Blätter. Rußlands finanzielle Lage werde dadurch immer schlimmer, sodaß eine ernste Krisis bevorstehe. Zwei Parteien existiren in Rußland: die Volkspartei oder slavophile und die liberale; die letztere könne auch als die „Friedenspartei", die andere dagegen als die „Partei des slavophilen Chauvinismus" bezeichnet werden. „Golos" bekennt sich zur liberalen Partei und will den Frieden zur Förderung des russischen Volkswohlstandes erhalten wissen. Die beste Friedensbürgschaft liege aber in treuer Bundesgenossenschaft und Freundschaft zwischen Rußland und Deutschland. Für einen Krieg zwischen diesen beiden Reichen lägen in nächster Zeit trotz aller militärischen Autoritäten nicht die geringsten Vernunftgründe vor. Die Chauvinisten thäten nichts weiter als die Geister aufzuregen. Der verstorbene Kaiser habe dazu beigetragen, Deutschland zu einigen und zu befestigen, und habe mit demselben freundschaftliche Beziehungen unterhalten, indem er jederzeit einen Krieg zwischen Deutschland und Rußland für ein großes Unglück angesehen habe. Die gegenwärtige Regierung habe dieselbe Politik. Der „Golos" hofft daher, daß die Bestrebungen der Chauvinisten erfolglos bleiben werden im Namen der Gerechtigkeit, des gesunden Menschenverstandes und der Liebe zum Volke, das wider seinen Willen unter panslavistische Vormundschaft genommen werde. „Wir wollen den Frieden," so schließt er, „vor Allem aber den Frieden mit Deutschland." Im Falle rines Krieges würde selbst der siegende Theil den Sieg zu theuer zu bezahlen haben.

Eine solche Stimme aus den Reihen der gebildeten russischen Gesellschaft, welche der „Golos" vertritt, verdient aufmerksamste Beachtung. Ob die aber von dem „Golos" gepredigte gesunde Vernunft schließlich den Sieg davon tragen wird, muß die Zukunft entscheiden.

Noch streitet man sich in Petersburg über den Empfang, der dem General Skobelew in Gatschina zu Theil geworden. Korrespondenten, die sich für besonders gut unterrichtet halten, wollen wissen, die Audienz habe damit geendet, daß der Zar seinen Generaladjutanten zum Dejeuner eingeladen. Der Tadel, dem Skobelew von Seiten seines Herrn und Kaisers ausgesetzt gewesen, hat nach einem von „Reuters Bureau" verbreiteten Berliner Telegramm sich in folgender milder Form geäußert:

„Ich bin unzufrieden mit Ihnen. Sie wollen zweifelsohne Rußland verherrlichen. Was sind die Folgen davon? Vor Ihrer Rede erfreute sich Rußland eines gewissen Ansehens in Europa, jetzt ist es verlassen. Oesterreich ist erbittert, Deutschland spöttelt über uns. Frankreich hält sich von uns fern aus Furcht, sich in einen Krieg verwickelt zu sehen, für den es sich nicht vorbereitet fühlt. Herrn Gladstone sind die Hände gebunden, und die russophobe Partei in England triumphirt darüber, daß sie eine Grundlage gefunden, auf welcher sie ihre Invektiven gegen die kriegerische Stimmung und aggressiven Tendenzen Rußlands basiren kann. Selbst die Türkei erhebt ihr Haupt und in der Hoffnung, bald einen Krieg zwischen Rußland, Deutschland und Oesterreich ausbrechen zu sehen, weigert sie sich, eine bereits vollständig entworfene Konvention für die Zahlung der Kriegskosten zu unterzeichnen. Sie wollten sich ohne Zweifel den Slaven nützlich machen; aber indem Sie Deutschland erbitterten, haben Sie selbst jene Neutralität zerstört, welche unter den gegenwärtigen Umständen allein möglich war. Deutschland, als eine neutrale Macht in der Slavenfrage, wenn nicht in der orientalischen Frage, ging damit um, den Vorschlag zu machen, als Vermittler zu fungiren, und jetzt weigert es sich entschlossen, den Slaven auf der (Balkan-) Halbinsel beizustehen. Somit sieht sich Rußland, dank Ihnen, verhöhnt, verspottet und zugleich vereinzelt in Europa."

Wir wissen nicht, aus welcher Quelle der Gewährsmann des Reuter'schen Bureaus den Wortlaut dieser kaiserlichen Ansprache geschöpft hat, dieselbe erinnert jedoch in dieser Form allzusehr an die Theaterreden, als daß wir an die Authentizität der Reuter'schen Version glauben können.

— Aus **Belgrad**, 8. März, wird der „N. A. Z." geschrieben:

Die Königsproklamation ist eine vollzogene Thatsache und alle Mächte haben bereits das junge Königreich Serbien anerkannt. Dieser hochwichtige politische Akt wurde schon seit längerer Zeit vorbereitet, aber der Zeitpunkt der Königsproklamation wurde sorgfältig geheim gehalten, und nur wenige Personen wußten es, daß am 6. März dem serbischen Volke eine so große freudige Ueberraschung bereitet werden sollte. Ursprünglich beabsichtigte man, daß die Königsproklamation am Palmsonntag stattfinden sollte, dem Jahrestag der Erhebung Serbiens gegen die Türken unter Milosch Obrenovic bei Takowa. Politische Gründe sprachen jedoch für einen früheren Zeitpunkt; man wollte durch die Königsproklamation der wachsenden radikalen panslavistischen Bewegung im serbischen Volke entgegentreten und das konservative Gefühl stärken. Am 4. März wurde erst im Ministerrathe beschlossen, die Königsproklamation vorzunehmen, und wurden nur 5 Abgeordnete der Skupschtina in das Geheimniß eingeweiht und auch den diplomatischen Vertretern davon vertrauliche Meldung gemacht. So ist denn auch das Geheimniß so gut gewahrt worden, daß die Opposition vollständig überrascht wurde und keine Einsprache erfolgte, mithin in der Skupschtina die Königsproklamation einstimmig angenommen wurde.

Feuilleton.

Eine palowzische Dorfgeschichte.

In Ungarn ist ein junges literarisches Talent aufgetaucht, das sich namentlich durch lebensvolle Dorfgeschichten aus den slovakischen Theilen Oberungarns rasch einen Namen gemacht hat. Dieser ungarische Auerbach heißt Koloman Miskzath; man hat ihn mit Bret Harte verglichen, und in der That erinnern seine kurz hingeworfenen, aus dem vollsten Leben gegriffenen Skizzen und Schilderungen einigermaßen an den berühmten amerikanischen Schriftsteller. Jedenfalls wird es unseren Lesern interessant sein, eine seiner originellen kleinen Geschichten kennen zu lernen:

Beisammen saßen die Richter. Draußen ließ sich schwer der Nebel herab auf das ungeschlachte Gebäude und schien dessen Gemäuer förmlich zusammenzupressen, setzte sich dann an die Fensterscheiben und trübte die Eisblumen. Wozu auch hier Blumen?

Im Saale herrschte schwere Stickluft, untermischt mit dem Geruch nach Pelzwerk und Branntwein, und nur langsam und träge bewegte sich der bleierne Ventilator an der obersten Fensterscheibe.

Die Richter sanken erschöpft in ihre Stühle zurück; der Eine schloß die Augen und lauschte, die Hände schlaff herunterhängen lassend, dem Geräusch der kritzelnden Notarsfeder; der Andere trommelte gähnend mit seinem Bleistift auf der grünen Tafel, während der Präsident, seine Brille bis zur Nasenspitze herabschiebend, die schweißtriefende Stirn mit seinem Tuche abwischte. Seine stechenden grauen Augen hefteten sich forschend auf die Thüre, durch welche sich das Personal einer soeben geschlossenen Strafgerichtsverhandlung, die vorgeladenen Zeugen und Angeklagten, entfernt hatte.

„Ist noch Jemand im Vorzimmer?" fragte der Präsident den Diener mit gedehnter Stimme.

„Ein Mädchen," antwortete der Diener.

„Das Mädchen soll hereinkommen."

Die Thüre öffnete sich und das Mädchen trat ein. Mit ihr drang ein frischer, würziger Lufthauch herein, der die Gesichter sanft fächelte und die Augenlider erfrischte, und es war, als ob auch ein Sonnenstrahl durch den dichten Nebel hindurch sich an's Fenster gestohlen hätte, zwischen den Eisblumen herumtanzte und sich an den Wänden und Möbeln des Verhandlungssaales wiederspiegelte.

Sie ist ein reizendes Geschöpfchen: eine schlanke, wohlgebaute Gestalt, an die sich das geblümte Jäckchen wie angegossen anschmiegt; die schwarzen Augen züchtig gesenkt, die hohe, gewölbte Stirn ein wenig umwölkt; graziös in der Erscheinung, voll Reiz in den Bewegungen.

„In welcher Angelegenheit kommst Du, mein Kind?" fragt der Präsident gleichgültig. Eine so starre, strenge Beamtenseele hat für Nichts Gefühl.

Das Mädchen richtet sich das schwarze Kopftuch zurecht und antwortet mit einem tiefen Seufzer: „O, ich bringe etwas Trauriges, etwas sehr Trauriges!"

Ihre Stimme ist weich und melancholisch und dringt zum Herzen wie die Musik, welche selbst noch im Verfallen die Luft vibriren macht.

Die Gesichter der gestrengen Herren sind nicht mehr so düster, das Bild des Königs und selbst dasjenige des Landesrichters darunter, scheint freundlich von der Wand herabzunicken, sie möge nur ihr großes Leid vortragen.

Die Schrift, welche sie unter dem Brusttuch hervorzieht, wird es schon erzählen; der Präsident streckt die große fette Hand darnach aus.

„Ein Urtheil!" brummt er, während sein scharfer Blick die Schrift durchfliegt. Dann fügt er hinzu: „Anna Bede wird aufgefordert, ihre sechsmonatliche Gefängnißstrafe heute anzutreten!"

Das Mädchen nickt traurig mit dem Kopfe und während sie ihn tief herabsinken läßt, verschiebt sich das Trauertuch nach rückwärts und eine üppige Flechte ihres reichen schwarzen Haares fällt ihr gelöst in's Gesicht herein. Besser so, daß das Gesicht bedeckt wird, denn nun ist es nicht mehr lilienweiß wie früher, sondern purpurroth vor Scham.

„Vor einer Woche haben wir die Schrift bekommen," stammelt sie gebrochen. „Der Herr Dorfrichter selbst hat sie uns gebracht und erklärt; dann sprach meine arme Mutter zu mir: ‚Geh', mein Kind, Gesetz ist Gesetz, damit ist nicht zu spaßen.' Und so bin ich denn gekommen, um das halbe Jahr abzubüßen."

Der Präsident wischt die Brille wiederholt ab, sein Blick sucht die Mienen seiner Kollegen und heftet sich dann abwechselnd auf das Fenster, den Fußboden und den großen eisernen Ofen, durch dessen löcheriges Thürchen funkensprühende Feueraugen die Blicke starr zurückwerfen, und er brummt unwillkürlich: „Ha, das Gesetz! das Gesetz!"

Sodann liest er wieder und abermals den auffordernden Gerichtsbescheid, die geschnörkelten Krähenfüße auf dem weißen Blatt; aber da steht es konsequent geschrieben, daß Anna Bede wegen Verbrechens der Diebshehlerei zu sechsmonatlicher Gefangenschaft verurtheilt wurde.

Der bleierne Ventilator begann mit rasender Schnelligkeit zu kreisen. Gewiß hat sich draußen ein Sturm erhoben und er rüttelt nun auch schon an den Fensterladen und pfeift, als ob er das umgehende Gespenst eines Verstorbenen sei, eisiges Grauen erregend, durch die Spalten herein: „Das Gesetz! das Gesetz!"

Der gestrenge Kopf nickt zustimmend bei diesen Geisterklängen und die große fleischige Hand klingelt dem Gerichtsdiener: „Begleiten sie Anna Bede zum Gefängnißinspektor!"

Der Gerichtsdiener übernimmt die Schrift, das Mädchen wendet sich stumm ab, aber ihr kleiner Mund zuckt krampfhaft, als ob er Worte suchen möchte.

„Hast Du vielleicht noch Etwas zu sagen?"

„Nichts . . . . . Nichts, als das, daß ich die Elsbeth bin, die Elsbeth Bede bin, denn belieben zu wissen, meine ältere Schwester, das ist die Anna. Vor acht Tagen haben wir sie begraben, die Anna."

„Nun, dann bist Du ja gar nicht verurtheilt."

„O, mein süßer Gott! Warum sollte man mich denn verurtheilen? Ich kann ja keiner Fliege wehthun."

„Aber, Närrchen, was hast Du dann hier zu suchen?"

„Ich bitte, das war so: Während ihre Sache bei der königlichen Tafel war, ist sie gestorben. Als sie schon in der Blumenkammer ausgestreckt lag, kam dieser Befehl wegen des halben Jahres, daß sie es doch noch abbüßen müsse. O, wie hat sie

Am 6. März Morgens war wohl schon das Gerücht der Königsproklamation verbreitet und die Abgeordneten fanden sich zahlreich, ja beinahe vollzählig, in der Skupschtina ein. Um 10 Uhr stellte sodann der Präsident Popovic den Antrag, das Fürstenthum Serbien zum Königreich zu proklamiren und legte den diesbezüglichen Gesetzentwurf vor. Dieser Antrag wurde mit donnerndem „Zivio“ angenommen und beschlossen, daß sich die gesammte Skupschtina in den Konak des Fürsten begebe, um demselben die Königskrone anzubieten. Dies geschah. — Die Skupschtina begab sich unverweilt in den Konak und dort sprach der Präsident der Skupschtina, Popovic, den Wunsch des serbischen Volkes aus, daß Fürst Milan Obrenovic IV. nunmehr die serbische Königskrone als Milan I., König von Serbien, tragen wolle. Der Fürst erwiderte, daß er den Wunsch des Volkes erfüllen wolle und daß seine stete Sorge das Wohl und die Ehre des Landes sei. — Tiefgerührt dankte nun der König der Skupschtina und begab sich sodann in das Gebäude der Skuschtina, wo er die Annahme der Königskrone feierlich proklamirte. — Sofort begannen die Kanonen zu donnern und alle Glocken zu läuten. 303 Kanonenschüsse wurden abgefeuert und hüllten die Stadt in Pulverdampf ein. — Um 1 Uhr Mittags rückte die gesammte Garnison in den Hof der großen Kaserne aus und leistete dort dem König den Eid der Treue. König Milan I. hielt an die Truppen eine Ansprache und schwur, das serbische Land zu schützen, seine Interessen zu wahren und zu pflegen. — Um 4 Uhr Nachmittags überreichte der österreichisch-ungarische Ministerresident das Anerkennungsschreiben und die Gratulation Sr. Majestät Franz Josefs. — In der Erwiderung auf die Anrede Graf Khevenmüllers, des österreichisch-ungarischen Ministerresidenten, betonte König Milan I., daß er einen besonderen Werth auf die Freundschaft Oesterreich-Ungarns lege und hoffe, daß in kurzer Zeit auch das serbische Volk diese seine Anschauung theile. — Abends wurde die Stadt festlich beflaggt und illuminirt, und die Stadtpräfektur erklärte den 6., 7. und 8. März als gebotene Feiertage. — Die Bevölkerung sammelte sich auf den Straßen, in den öffentlichen Lokalen und war voll des Jubels. Alte Leute sah man weinen und um den Konak sammelte sich eine größere Volksmenge, immer in den Ruf ausbrechend: „Zivio nasch Kralj!“ (Es lebe unser König!) Um 7 Uhr ging vom großen Stadtplatze ein Fackelzug der Bürgerschaft aus und wurde dem König die Huldigung der Belgrader Bürger dargebracht. Der König erwiderte auf die Ansprache des Bürgermeisters, daß die Liebe seines Volkes der schönste Edelstein in seiner Krone sei.

Gestern überreichten die Vertreter Deutschlands, Frankreichs, Rußlands, Englands, Italiens und aller andern in Belgrad diplomatisch vertretenen Staaten die Anerkennungsschreiben. Besonders warm und herzlich sprach sich König Milan I. gegenüber dem Ministerresidenten des deutschen Reiches, Grafen von Bray, aus, erklärend, daß er die guten Beziehungen hochschätze, die Serbien mit Deutschland verbinden. — Um 11 Uhr Vormittags fand in der Metropolitankirche ein feierliches Tedeum statt, dem alle Würdenträger beiwohnten. Se. Majestät der König erschien in Generalsuniform, Ihre Majestät die Königin in serbischem Nationalkostüm von weißem Atlas mit Silberstickerei und Schwanbesatz. Die ganze Garnison war ausgerückt und nahm Aufstellung vom Konak bis zur Metropolitankirche. Ueberall, wo das königliche Herrscherpaar sich zeigte, wurde es mit stürmischem „Zivio“ begrüßt. — Der Zeitpunkt der Krönung wurde noch nicht bestimmt, doch glaubt man, daß der Palmsonntag für sie bestimmt sei und selbe im Kloster Zica bei Karanovac stattfinde, woselbst die früheren serbischen Könige gekrönt wurden.

— Der französische Ministerpräsident Freycinet hat dem Chefredakteur des Journals „Electricité“, Fonvielle, die Mittheilung gemacht, daß er behufs Regelung der Frage über das Eigenthum an den unterseeischen Kabeln die Seemächte zu einem internationalen Kongresse eingeladen habe.

Ausland.

Paris, 12. März. In französischen und auch andern Blättern wird in letzter Zeit wiederholt von Unterredungen zwischen dem Fürsten Hohenlohe und Herrn von Freycinet berichtet, in welchen der deutsche Botschafter dem französischen Minister des Auswärtigen bezüglich der egyptischen Angelegenheiten Eröffnungen gemacht habe und letzterem zwar die günstigsten Dispositionen seitens der deutschen Regierung für Frankreich in jener Angelegenheit zugesichert haben solle, jedoch ihm zugleich erklärt habe, daß nach Ansicht der deutschen Regierung und der anderen Großmächte Frankreich und England die effektive Souveränität des Sultans über Egypten resp. die Rechte der Türkei zu einer eventuellen Intervention daselbst anerkennen müßten. Wir können nach den besten Informationen hierzu bemerken, daß alle diese Nachrichten mit den sonstigen daran geknüpften Schlußfolgerungen unrichtig und haltlos sind. Fürst Hohenlohe hat außer der einen Unterredung, in welcher er dem französischen Minister Mittheilung machte von der zustimmenden Antwort der deutschen Regierung zu der von Frankreich und England ausgegangenen Anregung eines gemeinsamen Gedankenausaustausches der Großmächte über die Verhältnisse in Egypten, diese Frage Herrn v. Freycinet gegenüber niemals weiter berührt, namentlich nicht in dem obigen Sinne. Was übrigens die türkische Intervention in Egypten anbetrifft, so ist es zweifellos, daß die französische Regierung, und wohl auch die englische, derselben feindselig ist und sie entschieden zurückweist. Aber jene Idee ist, so viel wir nun wissen, auch noch gar nicht ernstlich und offiziell seitens der Großmächte in Aussicht genommen oder in Vorschlag gebracht worden, ebenso wenig wie der Gedanke, Spanien mit einem derartigen eventuellen Mandate Namens Europas zu betrauen. Im Allgemeinen geht zunächst noch die vorherrschende Meinung dahin, und namentlich Herr v. Freycinet hegt diese Ueberzeugung, daß überhaupt eine europäische Intervention in Egypten nicht nothwendig werden würde und daß die Dinge in Kairo sich durch diplomatische Einwirkung in befriedigender Weise werden gestalten lassen. In dieser Hinsicht legt man hier auch der Demission des französischen General-Kontrolleurs de Blignieres, dessen Auftreten ein die egyptische Empfindlichkeit reizendes und daher den französischen Interessen mehr schädlich war, eine gewisse Bedeutung bei und hofft von der Wirksamkeit seines Nachfolgers den besten Einfluß.

Provinzielles.

Stettin, 14. März. Der 8. Provinzial-Landtag der Provinz Pommern wurde gestern Mittag von dem Herrn Oberpräsidenten v. Münchhausen mit folgender Ansprache eröffnet:

Meine hochzuverehrenden Herren! Indem ich Sie beim Beginn der zweiten Wahlperiode des Provinzial-Landtages von Pommern herzlich willkommen heiße, gebe ich zugleich an dieser Stelle meiner aufrichtigen Freude darüber Ausdruck, daß ich in Ihnen zum bei weitem größten Theile werthe alte Bekannte aus den früheren Landtagen begrüßen kann. Auch die neugewählten Mitglieder werden, deß bin ich gewiß, nicht nur mit gleicher Einsicht und Pflichttreue sich den ihnen obliegenden Berathungen hingeben, sondern auch in Gemeinschaft mit den Wiedergewählten aufs Neue den Geist der Eintracht erkennen lassen, welcher in der abgelaufenen Wahlperiode in ungetrübter Weise zwischen den Organen der Staatsverwaltung und der Provinz stets gewaltet hat. Außer der Berathung des alljährlich festzustellenden Etats sowie einiger vorgeschlagenen Abänderungen des Reglements über die dienstlichen Verhältnisse der Provinzialbeamten werden zunächst hauptsächlich Rechnungs- und Kassensachen Ihre Thätigkeit in Anspruch nehmen. Die Frage, — ob eine Reform der inneren Staats-Verwaltung angezeigt und in welcher Weise letztere demnächst vollständig zum Abschluß zu bringen sei, — hat seit längerer Zeit sowohl die öffentliche Meinung als die königliche Staatsregierung insbesondere beschäftigt. Auf Anregung derselben werden Sie daher mit Rücksicht auf die namentlich von Ihnen reichlich gesammelten praktischen Erfahrungen um eine gutachtliche Aeußerung darüber ersucht werden, wie sich die neuere, die innere Verwaltung reformirende Gesetzgebung praktisch bewährt hat, und ob, eventuell in welcher Weise Abänderungen derselben angezeigt erscheinen. Zu diesem Behufe werden Ihnen bestimmt formulirte Fragen vorgelegt werden, an welche das abzugebende Gutachten möglichst eng anzuschließen ich Ihnen zur Vereinfachung der Berathung empfehlen möchte. Eines Hinweises auf die Wichtigkeit dieser Erörterungen bedarf es nicht, und gebe ich mich der zuversichtlichen Erwartung hin, daß Sie dieser Angelegenheit eine besonders eingehende Thätigkeit zuwenden werden. Abgesehen hiervon, wird Ihnen seitens der königlichen Staatsregierung nur noch eine Vorlage zugehen, in welcher Sie um eine gutachtliche Aeußerung über die Farben der Provinz Pommern ersucht werden, und welche daher ebenfalls Ihr reges Interesse in Anspruch zu nehmen geeignet ist. In der berechtigten Hoffnung, daß auch Ihre gegenwärtigen Berathungen zum Besten der Provinz und somit des weiteren Vaterlandes gereichen werden, erkläre ich hiermit im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Königs den achten Landtag der Provinz Pommern für eröffnet.

Nachdem hierauf Herr Geh. Justizrath Hillmar-Köslin, als Alterspräsident, ein dreimaliges Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausgebracht, wurden durch Akklamation Herr v. Köller-Kantreck zum Vorsitzenden, Herr Oberbürgermeister Haken-Stettin zum Stellvertreter und die Herren v. Bismarck-Kniephof, v. Dewitz-Dramburg, Bürgermeister Pförtner-Dramburg und Bürgermeister Westphal-Treptow a. T. zu Schriftführern gewählt.

— Von Herrn Direktor Rosenthal in Bremerhaven ist nachträglich seine Bereitwilligkeit ausgesprochen worden, auch während der kommenden Sommersaison die Direktion des Elysium-Theaters beizubehalten. Es muß also Stettin doch noch besser sein als Bremerhaven. Wir selbst und unsere Leser werden sich über diese nachträgliche Sinnesänderung des Herrn Rosenthal hoffentlich nur zu freuen haben, zumal die Aussichten für das „Bellevue-Theater“ gerade keine sehr rosigen zu sein scheinen.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind in der Woche vom 6. bis 13. d. Mts. angemeldet:

Gefunden: 1 schwarzer Filzhut — 1 weißer Unterrock — 1 Dienstmanns-Konzession für Kuß — 1 oberes künstliches Zahngebiß — 1 Schlüssel am Ringe — 1 neubesohlter Damenstiefel — 1 goldene Damenuhr mit Medaillon und goldener Kette — 1 Militärpaß für Reserve-Unteroffizier Karl Vorpahl — 1 großer Hundemaulkorb von Messingdraht — 1 goldener Ohrring mit dunklem Stein — 1 schwarzlederne Schulmappe mit Schreibebuch, Lesebuch und Schiefertafel — 1 Handkorb — 1 braunledernes Portemonnaie mit 4 M. 10 Pf. — 1 gestickte Nähtasche, innen mit rothseidenem Futter versehen, Stickereien enthaltend — 1 Stück eines Maschinentheils, ca. 50 Pfd. schwer — 1 goldener Manschettenknopf mit grünem Stein.

Verloren: 1 schwarzseidene Damenmantille mit Jenille und Perlen — 2 kleine Schlüssel am weißen Bande — 1 silberne Ankeruhr — 1 Dreimarkstück — 1 Damenportemonnaie von Schildpatt, enthaltend 6 Mk. und 1 kleinen Schlüssel.

— Der vom Stettiner Lloyd gecharterte Dampfer „Irthington“ ist am 10. d. M. wohlbehalten in Havanna eingetroffen. Nach seiner Versegelung nach Newyork wird derselbe dort Anfangs April direkt für Stettin laden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Carmen.“ Oper 4 Akten.

Vermischtes.

— In Charlottenburg ist, so bemerkt die „Charl. Ztg.“, am Mittwoch ein Arbeiter Namens Trillhase von dem Schutzmann Schellhase verhaftet und an den Gefangenwärter Mehlhase im Polizeigefängniß überliefert worden.

— (Venus als Schmugglerin.) Daß die Kunst nach Brod geht, ist ja leider nur zu oft wahr, — aber daß die Venus auf den Schmuggel geht, ist denn doch neu. Aus Hamburg wird über den Fall geschrieben: Seitdem die Elbinseln durch den Anschluß der Unterelbe dem Zollverein einverleibt sind, können sich die Insulaner noch immer nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß Alles dem Zoll und der Zollkontrole unterliegt. Ein dortiger Landmann brachte eine 4 Fuß hohe Gypsfigur, die Venus, hierher und meldete dieselbe vorher sorgfältig zur Wiedereinfuhr an, da an derselben ein Arm gebrochen war und in Hamburg reparirt werden sollte. Bei der Rückfuhr fiel es nun einem Zollbeamten auf, daß die Venus bereits einmal mit zerbrochenem Fuße eingeführt war, kurz, bei der Revision wurde die Göttin der Liebe von circa 1200 Stück Zigarren entbunden. Natürlich ist dem schlauen Landmann seine Verehrung für die Kunst sehr theuer zu stehen gekommen.

— (Ein neuer Industriezweig.) In Paris lebt, wie der „Figaro“ meldet, ein Literat, der daran verzweifelnd, alle Hindernisse auf seinem Wege zur Berühmtheit zu besiegen, einen eigenthümlichen Erwerbszweig entdeckt hat. Er verfaßt nämlich Beschreibungen. Wenn ein Autor eine solche für sein Werk braucht, begiebt er sich zu unserem Manne, der ihm, bei garantirter Diskretion, gegen baares Geld die Beschreibung von Paris am Morgen, von Paris, von den Dächern gesehen, von den Umgebungen der Festungswerke, von dem Fest zu Saint-Cloud, von dem Innern einer Seiltänzerbude, von einem übelberüchtigten Hause u. s. w. verkauft. Alle diese Artikel haben ziemlich hohe Preise. Wohlfeiler sind bei demselben Industriellen das armselige Innere von Häusern, Schlössern, wo man in bescheidener Einfachheit lebt u. s. w. Sehr billig sind die Grotte Fingal's und der Golf von Neapel. Und in der That befinden sich fast in den meisten der gegenwärtig in Paris erscheinenden Bücher Beschreibungen, die eine Aehnlichkeit mit einander haben und von ein und derselben Hand geschrieben sein müssen.

Telegraphische Depeschen.

München, 13. März. In Folge eines Radreifenbruches an der Maschine entgleisten heute Nacht 5 Wagen des Berlin-Münchener Kourierzuges kurz vor Bamberg. Vier Reisende erlitten unerhebliche Kontusionen, einige Wagen wurden beschädigt. Von Bamberg aus wurden die Reisenden mittelst eines besonderen Kourierzuges bis nach Treuchtlingen befördert, die Ankunft in München erfolgte um 1 Uhr 35 Min. Nachmittags.

Wien, 12. März. Offiziell. Am 9. d. M. Abends sind die Truppen der 47. Division von Ledenice, Greben, Ublt und Vratlo aus, unter dem Kommando der Obersten Scharinger und Baron Walther, sowie der Majors Bolzano, Kuersinger, Ursprung und Latterer, unter lebhaften Gefechten und unter Ueberwindung der außerordentlichen Terrainschwierigkeiten, indem sie die Insurgenten auf den Höhen vor sich hertrieben, in die Linie von Grkovac, Velivrh, Napoda und Crkvice eingerückt. Von der 44. Division sind gleichzeitig unter dem Kommando des Generalmajors Kober, des Oberst Babich und des Oberstlieutenant Monari $2^1/_2$ Bataillone des 16. und $1^1/_2$ Bataillone des 22. Regiments über Golisevac und über die verschneiten Paßhöhen gegen Vratlo und Crkvice vorgegangen, welche Punkte dieselben theilweise noch am Abend erreichten, während ein Theil auf Vela Greda übernachtete. Die nördlichste dieser Kolonnen, ein Bataillon des 16. Regiments, stieß am Fuß des Pazua auf bedeutendere Insurgentenbanden, in der Zahl von ca. 400 Mann, die nach erbittertem Kampfe geworfen wurden. Hierbei fiel der Bataillonskommandant Baron Rukawina, außerdem wurden noch 3 Mann schwer verwundet. Das 43. Regiment hatte 1 Mann todt, 3 Mann verwundet, das 5. Jägerbataillon hatte 5 schwer, 1 leicht Verwundeten. Am 10. März gingen die Kolonnen der 47. Division in die Linie Pecina Gora, Han Zagovzdak; die Kolonnen der 44. Division sammelten sich bei Crkvice. Die Insurgenten, welche an allen Punkten in kleineren oder größeren Banden auftraten, wichen überall und gingen im Allgemeinen gegen die Maziaplanina zurück, wo sie, an die montenegrinische Grenze gelehnt, aus großer Entfernung das Feuer bis zum Abend fortsetzten. Die Kolonne des Majors Kuersinger, welcher zwei Geschütze und ein Zug vom Geniekorps beigegeben war, rückte Nachmittags gegen das Fort von Dragaly und sprengte dasselbe in die Luft. Die Kolonne wurde aus den Häusern des Ortes Dragaly beschossen und hatte in Folge dessen 3 schwer Verwundete. Abends lagerten die Truppen vorwärts von Pecina Gora und Grkavac, sowie bei dem Han auf Zagovzdak und bei Crkvice. Alle Orte der Crivoscie sind von ihren Bewohnern verlassen, mehrere Häuser sind verbrannt. Crkvice und Dragaly wurden zerstört gefunden. Die Zahl der Insurgenten betrug im Ganzen 900 bis 1000 Mann, ihr Verlust war anscheinend nicht unbeträchtlich, konnte jedoch nicht festgestellt werden, weil sie die Todten und Verwundeten forttrugen und das Herankommen der Truppen nicht abwarteten. Bei dem Zusammenstoß am Fuße des Pazua wurden auf Seiten der Insurgenten 10 Todte und 25 Verwundeten deutlich wahrgenommen. Die Erfolge sind, nächst der ausgezeichneten Führung aller Kommandanten, der über alles Lob erhabenen Tapferkeit und Ausdauer der Truppen zu danken, welche, unter Ueberwindung der enormen Terrainschwierigkeiten, den Feind auch auf den anscheinend unzugänglichsten Höhen aufsuchten. Es ist die Festhaltung der Punkte von Grkavac, des Hans Zagvozdak, von Crkvice, Napoda, Ubli und Vratlo, sowie die flüchtige Befestigung und provisorische Instandsetzung des ehemaligen Wachthauses von Crkvice verfügt worden; alle Truppen mit Ausnahme jener der 44. Division bleiben an den genannten Punkten mit entsprechenden Besatzungen, mit dem Gros bei Crkvice und werden von da aus die noch in der Maciaplanina stehenden Insurgenten vertreiben und Streifzüge durch die ganze Crivoscie ausführen.

Paris, 13. März. Bei den gestrigen Stichwahlen zur Deputirtenkammer wurden 3 Republikaner und 2 Konservative gewählt.

Ein Trupp südtunesischer Insurgenten, etwa 1000 Mann stark, unternahm unweit Eldjem einen Angriff auf eine französische Rekognoszirungsabtheilung, wurde aber zurückgeschlagen. Die Insurgenten ließen etwa 10 Todte auf dem Platze und nahmen ihre Verwundeten mit sich fort. Gerüchtweise verlautet, daß die Insurgenten Ali ben Kalifa zum Bey proklamirt hätten. Fliegende Kolonnen sollen sich von Gafsa und Gabes nach der Grenze von Tripolis begeben.

Petersburg, 13. März. Anläßlich des Todestages des Kaisers Alexander II. findet heute in der Peter-Paul-Kathedrale ein feierlicher Trauergottesdienst statt.

Konstantinopel, 13. März. Die Pforte hat das Königreich Serbien anerkannt. Der Sultan wird heute den Fürsten Radziwill und die übrigen Mitglieder der außerordentlichen preußischen Mission in Abschiedsaudienz empfangen. Die Mission tritt morgen die Rückreise an.

Athen, 12. März. Der König hat Trikupis auf morgen zu sich berufen lassen, um mit demselben wegen Bildung des neuen Kabinets zu konferiren.

London, 12. März. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ aus Durban hat der Volksraad des Oranje-Freistaates dem Präsidenten Brand die Erlaubniß zur Annahme des ihm von England angebotenen Großkreuzes des St. Michael- und Georgsordens verweigert.

Kairo, 13. März. Arabi Bey und [illegible] dere hervorragende Mitglieder der Militärpa[rtei sind] unter Verleihung des Pascha-Ranges zu Generalen und etwa 20 andere Mitglie[der der] Partei zu Obersten ernannt worden.

---

auf das Urtheil gewartet! Wie gut, daß sie es nicht erlebte! Nicht das hatte sie erwartet . . .“

Die Thränen fließen bei der Erinnerung und kaum vermag sie fortzufahren:

„Wie sie so dalag, unbeweglich mit geschlossenen Augen, für ewig verstummt und taub, haben ich und meine Mutter ihr versprochen, Alles wieder gut zu machen, was sie wegen ihres Geliebten verbrochen hat. Denn sie hat diesen Kartony Gabar, wegen dessen sie eine Verbrecherin wurde, sehr geliebt. Wir haben also gemeint . . .“

„Was denn, mein Kind?“

„Daß sie ihre völlige Ruhe in der Graberde bekommen müsse. Es solle ihr Niemand nachsagen, daß sie ihm etwas schuldig geblieben sei. Meine Mutter zahlt den Schaden, ich aber werde statt ihrer das halbe Jahr absitzen.“

Die Richter sahen einander lächelnd an. „Dieses naive einfaltsvolle Mädchen!“

Es scheint, als ob selbst des Präsidenten Gesicht nun nicht mehr so kalt und zeremoniös wäre. Mit seinem gelben Tuche wischt er sich auch weniger die Stirn ab, als vielmehr etwas tiefer darunter.

„Gut, mein Mädchen, es sei,“ sagt er leise und sanft, „aber halt, da fällt mir erst ein . . .“ Er drückt die flache Hand an die Stirn und thut, als ob er tief über Etwas nachdenken müsse.

„Ja, ja, in der Sache ist ein riesiger Irrthum. Wir haben auch einen unrichtigen Bescheid geschickt . . .“

Das Mädchen erhebt ihre großen träumerischen Augen lebhaft zu dem Greise und unterbricht ihn hastig. „Sehen Sie! Sehen Sie!“

In ihrer Stimme liegt ein so schmerzlicher Vorwurf, daß der greise Vorsitzende abermals zu dem Tuche greift. Der gestrenge Herr ist völlig erweicht. Er geht auf das Mädchen zu und streichelt ganz gelind ihr Rabenhaar.

„Dort hoch oben ist die Wahrheit in ganz anderer Weise kund geworden. Geh' nach Hause, mein Kind, grüße Deine Mutter und sage ihr, daß Deine ältere Schwester Anna — schuldlos war“.

„Wir haben es gleich gedacht!“ lispelte sie und drückte die kleine Hand fest auf das Herz.